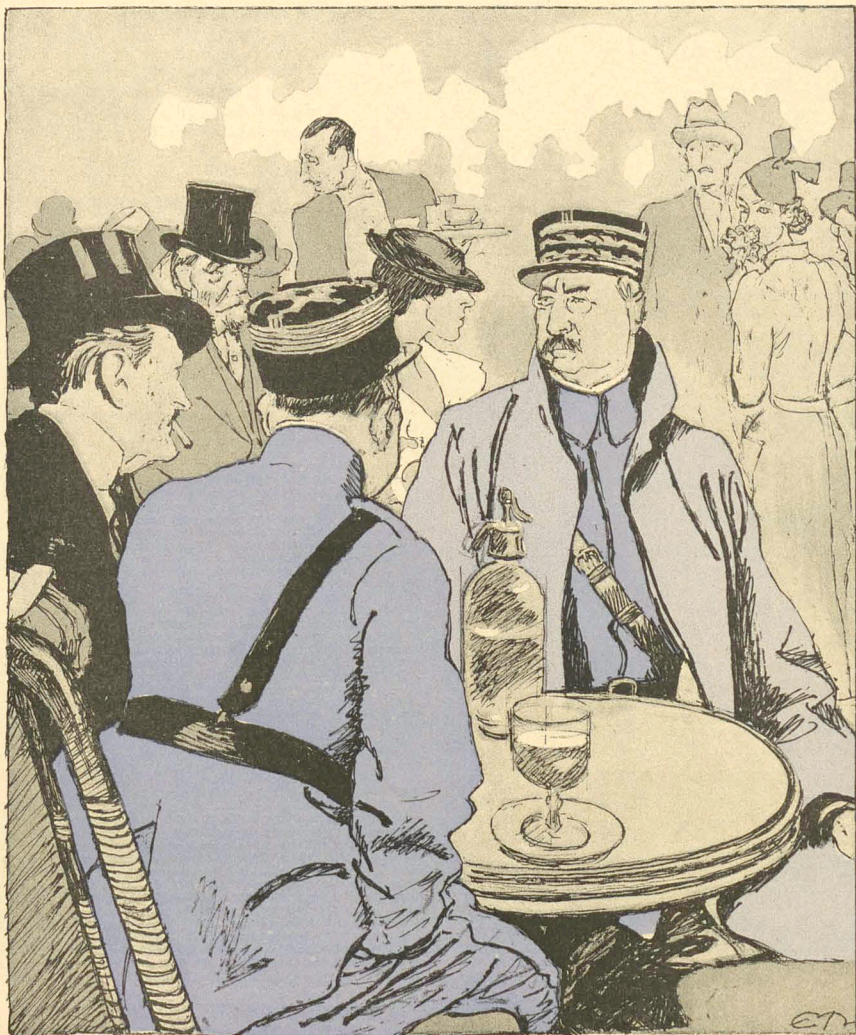


SIMPLICISSIMUS

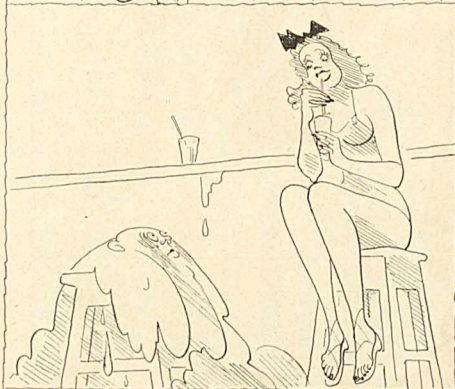
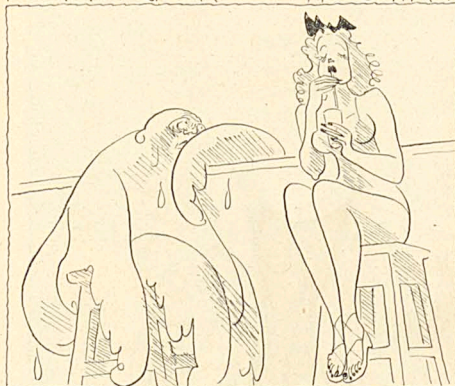
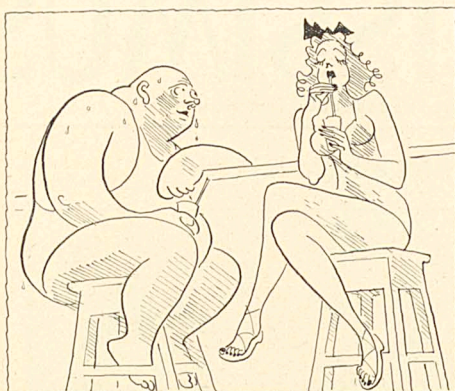
VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Der feinere Unterschied

(E. Thöny)



„Jeder Franzose steht auf Seiten der Humanität!“ — „Sehr gut, Herr General, aber hoffentlich nicht auf Seiten der ‚Humanité‘!“



Liebe im August

Freundliche Begegnung

Von Katalóssfr

An einem Sonntag, gegen Abend, erfah ich einen Wiedermann, als welcher, sich befippen habend, mäandern durch die Gassen rann.

Sein Antlitz strahlte Seelenfrieden, und auch dem weiten Hosenpaar war eine fättelnde bescheiden, die unverkennlich heiter war.

Wenn um Peripherie und Innen solch Band der Harmonie sich slicht, muß die Kritik ins Nichts zerinnen . . . Drum nahm ich feinen Anstoß nicht.

STOSSVERKEHR

Max und ich landeten beim schönsten Sonntagswetter am Gestade eines Sees. Wir landeten mit einem Ausflugsdampfer, dessen Inhalt sich ergoß. Ein Teil des Inhalts suchte nach einer menschenleeren Badestelle am Ufer. Kann sein, daß die heute noch suchen. Der andere Teil quoll in das Strandhotel, wir quollen mit. Das Strandhotel lief bald über. Wir klammernten uns irgendwo fest und blieben infolgegedessen drinn. Wodurch es geschah, daß wir plötzlich in einem kleinen Tisch saßen, ist mir unerklärlich. Es war nicht programmäßig. Auch als Max auf dem Tisch eine Speisekarte liegen sah, meinte er, heute wird's nichts. Heute bekommen wir etwas zu essen. Nun, ich gab die Hoffnung nicht auf, daß es doch noch schief geht. Ich habe mich nämlich umgestellt, ich verlagte von einem ordentlichen Sonntagsausflug, daß ich nicht bekomme, was ich möchte. Max sah die Speisekarte durch. Es war noch nichts gestrichen. Max schwelgte im Aussuchen, er wog die Chancen einer Rinderbrust gegen Kalbsrücken ab, er wollte sich sogar dazu versteigen, eine Abänderung der Beilagen dem Kellner vorzuschlagen und Kartoffelbrei gegen grüne Bohnen auszutauschen. Ich unterstützte ihn in diesen Planungen, denn das konnte die rechten Verwirrungen geben.

Wir unterhielten uns gut, wir hatten Zeit dazu; denn in der ersten halben Stunde stürte uns kein Kellner durch Entgegennahme von Bestellungen. Um uns herum verlief alles ordnungsgemäß. An manchen Tischen rief man „zahlen“, an anderen verlangte man nach der Speisekarte, wieder an einem andern rief einer „ich werde mich beschweren“, und dort drüben sagte einer nicht leise „die Leute sollten doch an schönen Sonntagen auf Stoßverkehr vorbereitet sein“. Unter dem Bedienungspersonal schien eine schreckliche Seuche ausgebrochen zu sein, die es restlos dahingeführt hatte. Manchmal lief ein Kellner zwischen den Tischen umher und sagte, „er könne auch nicht mehr tun, als arbeiten“.

Einmal strandete ein Kellner an unserem Tisch. Er fühlte sich sichtlich wohl bei uns, da wir nicht aufgeregt waren und belohnte uns mit der Mitteilung, daß die Menschen sehr unvernünftig seien und daß wir gerade in den Mittagsverkehr geraten seien. Max bestellte Pöckelbrust mit Erbsenbrei, ich sagte dem Kellner, er solle mir irgend etwas zu essen bringen.

In dem ersten Nachmittagsstunden geschah nichts. Auf einmal kam ein aus-helfender Hausknecht mit einem Glas Wasser und entschuldigte sich, daß es solange gedauert habe. Wir entschuldigten es gerne, zumal wir gleich darauf hörten, wie an einem entfernten Tisch ein Familienvater ziemlich blau anlief und einem Herrn in dunklem Anzug, den er für den Direktor hielt, deutlich zu erkennen gab, er habe schon vor einer halben Stunde ein Glas Wasser bestellt und es sei ein Saustall.

Da trank Max das Wasser mit Wohlbehagen.

Später kam auch der freundliche Kellner wieder mal auf einer Irrfahrt vorbei und sagte, wir hätten die Speisekarte von gestern bekommen und es gäbe keine Pöckelbrust und was ich bestellt habe, sei gestrichen.

Einmal kam ein Mädchen vorbei, sagte schnell „Die Herren haben das zweite Menü bestellt“ und stellte eine Kirschtorte auf unseren Tisch. Wir teilten sie und waren gute Dinge. Auch wurde uns im Laufe des Nachmittags noch eine gebackene Leber serviert, und der uns unbekannt Herr, die sie brachte, erklärte, „flammenmachen dauern heute etwas länger“. Das nette Fräulein, das uns plötzlich Suppe einbrachte, sagte abschließend „sooo“. Die anderen bestellten Speisen des Menüs würde sie auch so schnell bringen, da Pensionsgäste selbstverständlich Bevorzugung genießen.

Ich beruhigte Max, der Befürchtungen hegte, jetzt noch ein Menü zu bekommen, damit, daß, wenn einmal bei Überfüllung erst Suppe serviert wird, vollkommen Schluß ist. Ich behielt recht.

Sehen Sie, auf diese Weise gestalte ich so ein Sonntagsessen sehr abwechslungsreich und unterhaltend. Allerdings man muß Nerven wie Draht haben.

Folzick

Grenzen des Wissens

(Erich Schilling)



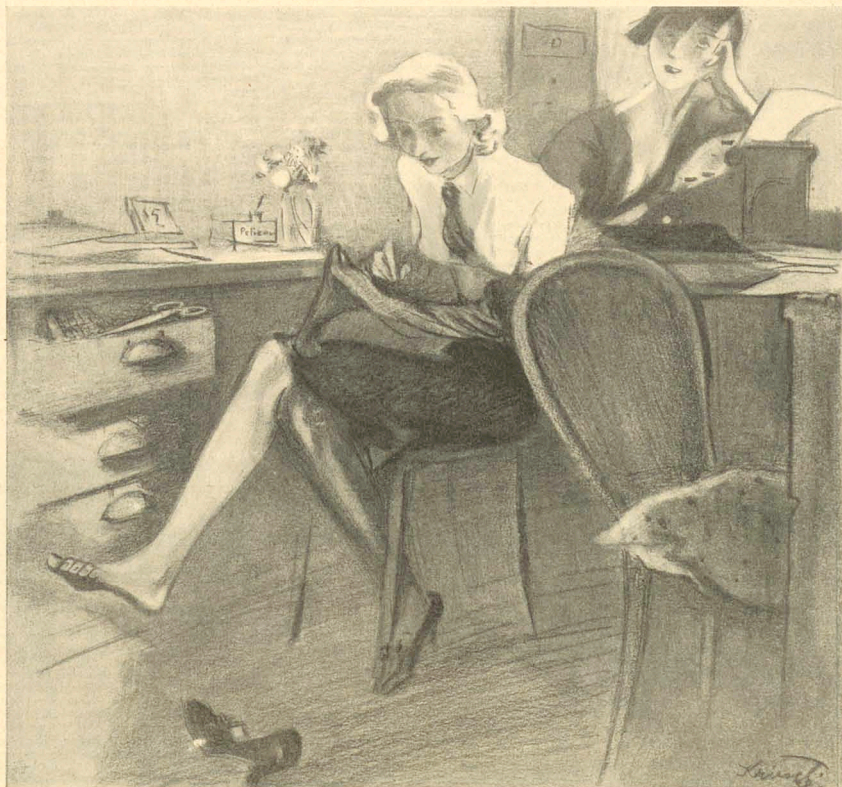
„Wollen Sie mir vielleicht den Hergang des Fernsehens genau erklären?“
„Gerne: also, da is nu so'n Kästchen — und mehr weeiß ich ooch nich!“

Frieden der Natur

(M. Dudovich)



„Was sagst du dazu, Magda, diese Ruhe — diese ewige Ruhe — —!“
„Deine Schuld: unseren Kofferempfänger wolltest du ja nicht mitnehmen!“



„Wenn plötzlich der Chef hereinkommt, was machst du dann?“

„Ich sag' ihm, Schönheit der Arbeit duldet keine Löcher im Strumpf!“

Der verlorene Tote

Von Titomanlio Manzella

„Insgesamt?“

„Eins... zwei... drei... vier... fünf...“

„Kamell! Ich frag' dich um die Gesamtsumme!“

„Unterbrich mich nicht! Eins, zwei, vier... wollt' sagen drei... Sonderbar! Ich begreife nicht, woher diese Verwirrung kommt.“

„Du hast zu viel getrunken.“

„Du weißt recht gut, daß ich ein Faß Wein vertragen kann, ohne meinen klaren Kopf zu verlieren. Also nochmal: eins, zwei... dr...ei und nach drei kommt vier... und nach vier kommt fünf... auf diese Weise gibts keinen Irrtum; und nach fünf...“

„Gib her!“ schrie Nasomanglato und riß seinem Kameraden Fugatopi das Papier aus der Hand. „Laß mich zählen! Oh, da schau! Was für ein Esel! Unten steht ja schon die Gesamtzahl! Siebzehn sind es!“

„Uh, diese Zahl bringt Unglück!“ murkte Fugatopi.

„Du bist mein Unglück! Da haben wir ausgerechnet einen in der Blütenstraße!“ — „In der stinkenden Straße, wo sie allen Unrat der Stadt abladen!“

„Gerade deshalb hat man sie so benannt! Und Stunden braucht man, um hinzukommen! Wie heißt denn Nummer 17?“ — „Balthasar Campia.“

„Gott sei gelobt und gepriesen! 120 Lire sind es, die ich nicht mehr zu zahlen brauche! Herrgott im Himmel, ich danke dir für die große Gnade, die du mir erwiesen hast! Weißt du, Nasomanglato, wie wir es jetzt machen? Wir holen zuerst den am weitesten Entfernten und das ist Nummer 17: Balthasar Campia!“

Fugatopi war es eine unbeschreibliche Wollust, den Namen seines grausamsten Gläubigers auszusprechen. Der hatte ihm so manche Nuß zum Knacken gegeben! Teufel noch einmal! „Balthasar Campia hat keinen Sarg“, brummelte Nasomanglato.

„Macht nichts! Auch das Weidengeflecht ist in Ordnung.“

„Du wirst doch nicht denken, daß du alle in einer Fahrt holen kannst, hoffe ich!“

„Natürlich! Keinen Augenblick Ruhe kann man haben!“ tobte Fugatopi. „Wieviele Fahrten willst du mich denn machen lassen?“

„Zwei! Zuerst die neun mit Särgen versehenen; dann die acht mit den Weidengeflechten.“

„Diesmal hast du recht!“

„Ich hab' immer recht! Hast du die neun Säрге hergerichtet?“ — „Ja! Den geschlossenen Wagen?“

„Natürlich... geschlossen, ohne Wagenschlag!“

„Eine Hunderbeil!“

„grinste Nasomanglato,

„nach der Epidemie geben sie dir einen Orden.“

„Diese Bande!“ heulte Fugatopi. „Nicht einmal einen Soldo Zulage haben sie mir zugestanden! Weißt du, was der Assessor gesagt hat?“

„Ich weiß es! Was ich nicht auch dabei! Und glaubt ihr — hat er gesagt — glaubt ihr vielleicht, an der Front zu sein? Er und der Bürgermeister, Halunken alle zwei, die uns verhungern lassen, während sie die ganze Stadt aussaugen!“

Fugatopi und Nasomanglato machten sich nun auf den Weg. Der Hinweg wurde rasch gemacht und die zwei Pferde trabten lustig dahin. Die

Dunkelheit brachte einen leichten Nebel, der sich auf den Boden senkte und alles schlüpfig wie Ahalthe machte.

Aber am Rückweg waren die Särge voll und die Pferde mühten sich fest ins Geschirr legen. „Warum bist du denn so schweigsam?“ fragte Nasomanglato.

„Ich weiß nicht recht... diese ganze Geschichte gefällt mir nicht mehr. Die Leute geworden sind an den Tod, wie sie sich an Leben gewöhnen. Je mehr sterben, desto mehr verlieren die Menschen die tragische Haltung, die ich sie in den vielen Jahren meiner Totengüberläuferbahn immer vor dem Tode habe annehmen sehen. Das regt mich auf... und ich habe Durst.“

„Am Marktplatz ist eine Schenke.“

„Dort trink nur du! Du hast dich immer an Brunnen gehalten und wirst mit dem Bauch voll Wasser sterben!“

„Und du mit dem Bauch voll Wein!“

„Und wie voll! Ich hätte Lust, mir ein Faß voll mit in die Kiste zu nehmen für alle Fälle.“

„Ich trinke wenig, aber dafür gut...“

„Wo kaufst du ihn?“ fragte schnell Fugatopi, dem schon das Wasser im Munde zusammenfloss.

„Gleich hinter der Schule.“

„Da und wir ja! Den Karren können wir hier stehen lassen; kein Mensch raut uns etwas.“

Im Nu waren sie in der Schenke. Einer am andern sich stützend, kehrten sie zurück.

*

„Wenn man wenigstens einen dürft!“ bemerkte Fugatopi halblaut, während sie die zweite Fahrt antraten.

„Bist du zum Singen aufgelegt?“ fragte Nasomanglato.

„Ich habe noch nie meinen Gläubigern den Tod gewünscht; aber wenn ich so denke, daß dieser arme, großmütige Balthasar Campia mich in der Blütenstraße erwartet... daß er unter meiner Aufsicht auf Ewigkeit ruhen wird, daß ich ihm nie mehr begehen werde, daß ich vor dem Lebenden keine Angst mehr zu haben brauche, ich, der ich vor den Toten keine Angst kenne... wenn ich an dies alles denke...“

„Dann kommen dir Tränen der Führung!“

„Nein, aber singen möchte ich!“

Bei der Rückkehr jedoch sollte eine Überraschung die heitere Seelenruhe der beiden in ihrem Beruf so Tüchtigen stören.

„Wieviel waren es?“ fragte Fugatopi mit zitternder Stimme, als er in der Nähe des Friedhofs die Pferde in den Stall gebracht hatte.

„Acht waren es, acht!“ sagte Nasomanglato.

„Sieben!“

„Acht! Gib mir die Liste!“ und gewaltsam riß er ihm das Blatt aus der Hand.

„Da stehen sie alle! Außerdem könnte ich dir auch die ganze Fahrt beschreiben: der erste in der Blütenstraße.“

„Balthasar Campia! Mit dem sind wir in Ordnung!“

„Der zweite mit den roten Schuhen...“

„Hier die roten Schuhe“, sagte Fugatopi und streichelte ein Paar rote Pantoffeln, die aus dem mit Stricken zusammengebundenen Weidengewebe herortraten.

„Hör...“ unterbrach Nasomanglato, von plötzlicher Besorgnis überfallen. „Machen wir es schnell und sicher: legen wir die Toten auf die Erde, einen neben den andern und zählen wir sie so; das ist die beste Kontrolle.“

„Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs...“ zählten sie gleichzeitig und gleichzeitig riefen sie aus: „Es fehlt ein Toter!“

In höchster Angst zündeten sie alle Kerzen an, die sie in der Totenkammer fanden und die zwei Öllampen und suchten den ganzen Platz herum ab. Schweigen und leere Finsternis.

„Aber wer fehlt denn überhaupt?“

Nasomanglato antwortete:

Fugatopi zitterte... er hatte noch niemals in seinem Leben gezittert! Nasomanglato fühlte sich so schlecht, als ob er Gift geschluckt hätte. Und doch war er der erste, der sich faßte.

„Die Angst läßt uns den Kopf verlieren! Tu die Liste her, Fugatopi, und vergleiche sie mit dem Namen, den jeder anhängen darf.“

„Barmherziger Gott!“ heulte Fugatopi mit heiserer Stimme. „Er hat mir diesen Streich gespielt!“

„Wer?“

„Balthasar Campia! Er fehlt! Der erste, der im Karren rechts lag. Er ist nicht mehr da! Der, der noch warm war!“

„Noch warm... was willst du damit sagen?“ fragt Nasomanglato zähneklappend und sich an der Wand haltend.

„Wenn er noch gelebt hätte? Was sag' ich da! Ganz gewiß hat er noch gelebt, der Lump! Und erlaubt sich diesen Scherneck mit uns! Aber warum haben die Vorwärtigen gehaut? Haben sie ihn vor lauter Geheul verhindert, wirklich zu sterben? Oder haben sie geheuchelt und sich nur so gestellt...! Und er... ganz leise hat er sich dann während der Fahrt aus dem Staub gemacht...“

„...so pech auf, Fugatopi“, sagte Nasomanglato, „wenn ich gehen darf, dann gehe zurück, während uns vorsichtig dem Haus des Toten, der vielleicht nicht tot war; ist dort alles still, denn der Tote wirklich tot und es könnte sein, daß wir in einem andern Haus den einen Toten mitgenommen und dafür einen andern dort gelassen haben, zum Beispiel Balthasar...“

„Was redest du denn daher? Bist du ganz übergeschnappt!“

Nasomanglato und Fugatopi, die ihr ganzes Leben lang miteinander gestritten hatten, machten sich nun auf den Weg durch die finstere Nacht, Arm in Arm wie ein verliebtes Paar. Einer hielt sich beim andern, als ob er bei ihm Schutz und Hilfe fand.

„Mein Lieber“, sagte auf einmal Fugatopi, „vielleicht ist alles nur ein Traum?“ — „Unmöglich, daß zwei gleichzeitig genau dasselbe träumen.“

„Aber eines ist sicher: so etwas ist noch nie niemals vorgekommen... Du läst acht Tote auf, kommst heim und findest nur mehr sieben...!“

„Schuld hat der Assessor, der das Auführen der Grippepidemie abwartet, bis er den Wagen-

schlag machen läßt!“ — „Ich hab' halt kein Glück“, brumpte Fugatopi bitter; „der Balthasar hat es mir mit Fleiß getan und morgen dort er hat mit Pfändung, wenn ich ihm die 120 Lire nicht zurückzähle...“

Fugatopi stolperte in der pechschwarzen Finsternis und wäre fast hingehinsinken, wenn er sich nicht am Arm seines Kameraden gehalten hätte. „Donnerwetter, was ist denn da?“ Sie beugten sich nieder: ein unförmliches Ding versperrte die Straße.

Beide begriffen gleichzeitig... stillschweigend löste sich einer vom Arm des andern und beiden entging das Ding.

Nasomanglato fing plötzlich zu lachen an. „Lach' nur, wenn es dir gut tut!“ sagte Fugatopi. „Was für blöde Esel waren wir doch!“

„Du blöder als ich!“

„Wie du meinst! Ich will nicht streiten vor der Leiche des armen Balthasar. Er wird heruntergerückt sein durch das Rütteln des alten Karrens auf der schlechten Straße. Heben wir ihn recht sanft und sorgfältig auf! Er verdient es! Kam man zu ihm, so half er einem immer aus der Verlegenheit. Freilich am Anfang schickte er einem zum Teufel und sagte, er hätte keinen Sold in der Tasche; aber wenn man ihm dann von der Not und dem Elend sprach, rührte sich sein gutes Herz...“

Und beide faßten an, Nasomanglato vorne und Fugatopi hinten, und trugen guten Mutes ihren Toten davon. „Er ist gar nicht schwer“, sagte Nasomanglato, da die Straße jetzt still anstieg.

Und als der Weg wieder abwärts ging, meinte Fugatopi: „Er ist wirklich federleicht. 120 Lire, alle in Zwei-Centimi-Stücken wären schwerer.“

(Aus dem Italienischen von Chr. Kleinfeller)

Ich und das schöne Wetter? / Von H. W. Hart

Als ich fünfzehn Jahre jünger war und infolgedessen eine erheblich gefestigtere Weltanschauung besaß, habe ich das Fragezeichen einfach fortgelassen. Damals gab es wenigstens noch feststehende Begriffe.

Ich entsinne mich deutlich, daß es im Winter schneite und im Sommer sonnte, meine Kaninchen warfen Jung, wenn man es am wenigsten von ihnen erwartete, und meine Tante Ursula lehnte eine Fahrt ins Freibad ab und ließ stattdessen mit der Eisenbahn, was den natürlichen und göttlichen Gesetzen der Weltordnung besser entsprach.

Heute kann man sich darauf nicht mehr verlassen. Ich will von Tante Ursula ganz absehen, und Kaninchen erlaubt mein Hauswirt nicht, — aber ich habe auch da meine Zweifel; denn ein sehr lieber Bekannter von mir hat ein Meer-schweinchen namens Susie, — und von Meer-ferkeln ist keine Rede.

Genau so ist das mit dem schönen Wetter. Es stimmt da was nicht. Mein Zigarrenhändler meint, daß der Völkerverbund daran schuld ist, aber das ist jetzt ein besonnter Pfaden des Modekatolages, und ich sitze mit Hustenreiz, einer alten Gasmaske und für zwanzig Pfennig Gips auf der Treppenleiste und weine leise vor mich hin.

Wenn die Ofenröhre zugepfastert ist, kommt der Rauch etwas stärker, und es stellt sich heraus, daß ich verachtet habe den Kamin mit Muthkleister zu dichten, und dafür den Gips in die Pfannkuchen verührte.

Am nächsten Tage ist das Wetter noch schöner. Nußgelbbräunte Menschen ziehen jubelnd ins Grüne, die Vögel singen in den Zweigen und die Veilchen blühen im Verborgenen. Alles ohne mich. Ich bin inzwischen durch massenhaft Nachdenken zu dem Schluß gekommen, daß irgendeine der sieben- und hmgig Parteien im Hause alte Liebesbriefe, Gummischläuche und Filzpantoffel heimtückisch im Badoefen verbrennt und mache mich bei sieben- und hmgig glücklichen Hauswesen weiter unbeliebt. Der Ofen raucht, ich bin inzwischen durch massenhaft eingestiegerte Liebenswürdigkeit dazurufen, daß sie nun doch langsam überzeugt ist, in der großen Ehlotterie eine Niete gezogen zu haben.

Der Ofen raucht weiter, und die Sonne scheint. Als unsere gegenseitige Liebenswürdigkeit ins dritte Stadium gekommen ist, hört der Ofen ebenso gradlos auf, wie er anfang. Ich nehme

haltsbuchführung zusammenrechnen oder zum Zahnarzt gehen muß.

Das schöne Wetter verliert seine Anmut, wenn man es durch Müllgasfenster betrachtet, während man im Mund ein achtel Kilo sterilisierte Wette, sechs verschiedene Instrumente, einen angeknickten Backenzahn und den Daumen des Zahnarztes festhalten muß.

Da ich über dieser medizinischen Volksbelustigung das schöne Wetter vergesse, ist es zu mir nach Hause gegangen und hat dort seine Karten abgegeben — eine für meine Frau, in Form eines Modekatolages (als ob es nicht schon Schauerfenster genug gäbe, über denen eine Frau den Mann und die anderen unmündigen Kinder vergessen kann) und eine für mich. Sie werden denn, das ist jetzt ein Zigarrenangebot, die Einladung zu einer Zeppelfahrt oder ein steuerfreies Kleinauto? Mit nichten! Sobald es schönes Wetter gibt, fängt unser Kühlenherd aus unerfindlichen Gründen an zu quälen wie eine Zerstörerflotte.

Am nächsten schönen Tage geht meine Frau dann auf ein besonntes Pfaden des Modekatolages, und ich sitze mit Hustenreiz, einer alten Gasmaske und für zwanzig Pfennig Gips auf der Treppenleiste und weine leise vor mich hin.

Wenn die Ofenröhre zugepfastert ist, kommt der Rauch etwas stärker, und es stellt sich heraus, daß ich verachtet habe den Kamin mit Muthkleister zu dichten, und dafür den Gips in die Pfannkuchen verührte.

Am nächsten Tage ist das Wetter noch schöner. Nußgelbbräunte Menschen ziehen jubelnd ins Grüne, die Vögel singen in den Zweigen und die Veilchen blühen im Verborgenen. Alles ohne mich. Ich bin inzwischen durch massenhaft Nachdenken zu dem Schluß gekommen, daß irgendeine der sieben- und hmgig Parteien im Hause alte Liebesbriefe, Gummischläuche und Filzpantoffel heimtückisch im Badoefen verbrennt und mache mich bei sieben- und hmgig glücklichen Hauswesen weiter unbeliebt. Der Ofen raucht, ich bin inzwischen durch massenhaft eingestiegerte Liebenswürdigkeit dazurufen, daß sie nun doch langsam überzeugt ist, in der großen Ehlotterie eine Niete gezogen zu haben.

Der Ofen raucht weiter, und die Sonne scheint. Als unsere gegenseitige Liebenswürdigkeit ins dritte Stadium gekommen ist, hört der Ofen ebenso gradlos auf, wie er anfang. Ich nehme

Lieber Simplicissimus

schweigend den Bunzlauer Teller vor der Wand, auf dem eingegraben ist: „Wie man's macht, ist's falsch!“ und ersetzt ihn durch: „Hab' Sonne im Herzen!“

Wenn der Ofen nicht raucht, kann man sich das leisten. Glücklicher Friede zieht ein, und wir beschließen einatmig das schöne Wetter von Herzen zu genießen, was wir beide uneingeschränkt tun dürfen; denn ich habe einen uralten Witz als Idee zu einem Volksstück untergebracht, und bei meiner Frau ist der Modekatalog nicht ohne Folgen geblieben.

Wir fahren also rin in die Natur und genießen die Sonne, wie sich das gehört, und der Ofen hat das übriggebliebene Bier vom Sonntag und die harmonischen Klänge eines elektrischen Klaviers; denn draußen pladdert es, als ob es überhaupt keine indischen Monsune und irische tiefgelühten Strömungen mehr gäbe.

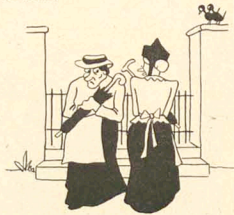
„Ein schönes Wetter!“ sage ich dann, und wir müssen ein Taxi nehmen; denn meine Frau will schließlich ein Kleid haben und keine zusammengegerollte Sache.

Das ist die Regel. Aber diesmal werde ich mit der Regel brechen! Seit zwei Tagen scheint die Sonne, wie sich das gehört, und der Ofen hat auch schon wieder ein wenig geschmökert. Soll er! Von mir aus kann er Ringe blasen und sich ein Lungenleiden zuziehen. Wir werden uns den Spirituskocher mitnehmen und am Wannsee die Wurstmaschen blühen lassen.

Und wenn der Zahn ... ? Hmm Dann wird er mit Verachtung gestraft und soll sich alleine weh-tun. Wir machen nicht mehr mit. Wir legen uns auf den Rücken und blinzeln in die Sonne und tun sonst gar nichts, als uns freuen, daß endlich — endlich einmal schönes Wetter ist!

Eine Frau war beim Beichten und begibt sich, mit guten Vorsätzen versehen, auf den Nachhauseweg. Als sie aus dem Friedhof tritt, kommt gerade die Nachbarin daher, mit der sie in

(O. Nückel)



jahrelanger Feindschaft lebt. Beim Anblick derselben schießt der Büberin gewohnheitsgemäß wieder die alte Galle hoch, doch plötzlich besinnt sie sich auf ihre guten Vorsätze. Statt nun der Feindin wie sonst in die Haare zu fahren, begnügt sie sich damit, ihr im Vorübergehen zuzurufen: „Wart' mal, du As! Wenn ich erst wieder aus die heiligmachende Gnade raus bin, dann sollste was erleben!“

Einem großen süddeutschen Textilbetrieb, der sich letzthin einmal außerstande sah, die saisonmäßig gesteigerte Nachfrage nach einem sommerlichen Damenbekleidungsstück so schnell zu befriedigen, wie es die Kunden wünschten, ging deshalb eine Anzahl sehr beweglicher schriftlicher Klagen zu. So schrieb ein sächsischer Geschäftsmann: „Es ist traurig aber wahr, daß es gerade der ganz kleine Kaufmann ist, der stets an die letzte Brust gehangen wird und dort um sein Dasein kämpfen muß!“ Und eine tüchtige Geschäftsfrau beschwor den Prokuristen: „Schicken Sie mir sofort Ware! Sie brauchen um ihr Geld keine Angst zu haben — bei mir können Sie ruhig schlafen, wie Ihnen ihr Vertreter, Herr Schöpple, gerne bestätigen wird!“

Gestern traf ich im Forstnieder Park einen Eber an, dessen scheue Art und gedrückte Stimmung mir auffiel. Als ich kurz darauf dem Förster begegnete, teilte ich ihm meine Wahrnehmung mit und fragte, ob das Tier denn krank sei. „Ne, ne“, sagte der Förster drauf, „denn fahrt nich, der schämt si bloß, weil sei Frau a Wildsau ist!“

Der auffallend stille Herr wird vom Gehilfen rasiert und die Prozedur verläuft ganz und gar nicht unblutig. Aber erst auf die übliche Frage „Stein oder Kölnisch?“ macht das Opfer eine stumme, müde Bewegung nach ein paar Paketen hin, die weiß auf blauem Grund den Namen tragen: „Camelia.“

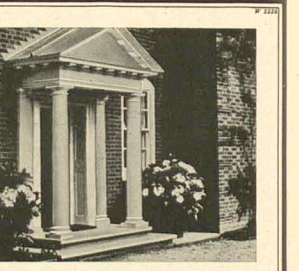
Gegen Zahnstein - Ansatz
Chlorodont
-bewährt seit 31 Jahren!

Vertrauen
Für Männer
Neurath, halbes Zehnertabletten
Umsons! - Die Kur der Erfolge!
Schlang
Gratis

Neue Kraft und Lebensfreude
Krautperlen
F. J. SCHELENZ, VERSAND, LÖRRACH 237

Gallensteine
Abz-Tea
Rat-Haar-Haut

Die KNEIPP-KUR
Die Kur der Erfolge!



Ich gebe es gern zu - ich bin anspruchsvoll ...

Aber ich halte das nicht für meine schlechteste Eigenschaft. Schen Sie mein Haus an. Ich freue mich noch heute, daß ich es damals von einem der besten Architekten und mit dem edelsten Material bauen ließ. Für dasselbe Geld hätte ich etwas Pomposeres haben können, aber nicht etwas, was mir solche Freude gemacht hätte.

Ein anderes Beispiel: ein gelegentliches Glas Sekt. Ich leiste es mir nicht jeden Tag, aber wenn es da, dann muß es etwas Besonderes, dann muß es Henckel Trocken sein. Seit Jahr und Tag kenne ich Henckel Trocken als einen Sekt von besonderem feinem Bukett und ausgesuchter Eleganz, als einen Sekt von Format und Charakter. Wenn ich Henckel bestelle, weiß ich, was ich bekomme.

Das ist nicht etwa Voreingenommenheit. Wenn mir jemand einen Schaumwein vorschlägt, der mir besser schmeckt und besser bekommt, lasse ich mich gern bekehren. Aber bis dahin bleibt es bei Henckel.

HENCKEL TROCKEN
Aus Deutschlands Größter Kellerei
Lodenpreis 1,-, Fl. RM.50

Warenversand
Kansa 45
Lübeck
Zaubers
Gratis

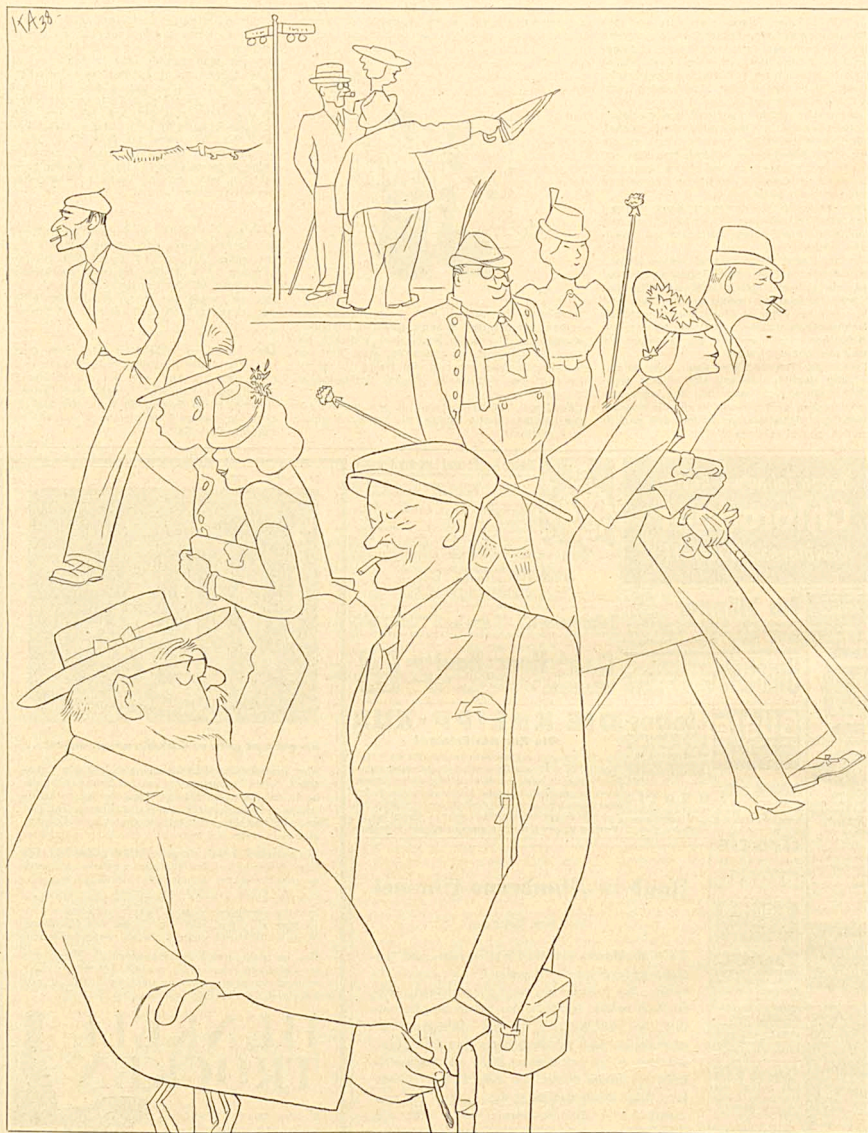
Jagd in Flanderns Himmel
Von Oberst Bodenlosch

Die 16 Komponenten des Nichtigsten-Geschwaders, nach Aufzeichnung des Geschwader-Adjutanten Hermann Göring schreibt: „Das Hebelnieden von beherter Vorfahrtfüllung, glänbender Vaterlandsliebe und bis in den Tod getreuer Kameradschaft, das einst Nichtigsten und sein unsterbliches Jagdgeschwader mit Feuer und Rauch in den flandrischen Himmel geschriebe - hier wird es wieder Fleisch und Blut in den Federn zum eigenen Erleben. Wer dieses Buch in ehrsüchtiger stolzer Erwartung gelesen hat, glaubt an das ewige Deutschland.“ - Mit 95 Bildern. Gebefest 9.90, 3.60, Leinen 9.90, 4.80. Durch jede Buchhandlung zu beziehen.
Verlag Knorr & Hirth München

Gratis
HOMER
LINDBERG
MÜNCHEN

Konservativ

(Karl Arnold)



„Gehn S' heuer net no in d' Sommerfrisch'n, Herr Vierlinger?“
„Na, d' Kalbshax'n außerhalb Münch'n schmeck'n ma net.“

Verführung am Tegernsee

(Wilhelm Schulz)



Ich bin einer von jenen zwei Stadtsoldaten,
die Anno siebenzehnhundertundacht
in der guten rheinischen Stadt Opladen
gewaltsam am Feldrain um Mitternacht
die Monika Riegler zu Falle gebracht.
Als Strafe dafür ist mir zugedacht,
im Tegeseuer, vom Teufel entfacht,
die Seele, die sündige, lauter zu braten,
und manchen von seinen verschiedenen Graden
hab ich, mir zum Heile, schon durchgemacht.
Jetzt leg ich als Bußer in Rottach am Strande.
Die Sonne glüht rings über Wäldern und Graten.
Der See liegt in dem gebirgigen Lande
als Rührei, das sich der Nachmittag brät.
Die Hitze flirrt aus dem Sande.

Und, mir noch fürder die Qualen zu mehren,
mir, der, mit schweren Sünden beladen,
Läur'ung aus zweihundertjähriger Schande
muß bis zum heilsamen Ende bewähren,
liegen, sich lustig im Lichte zu baden,
ringsum die Mädchen im dünnen Gewande,
und wohin rings mein Auge auch späht,
überall will mich Verführung verlehren.
Stille falt' ich meine Hände.
Herr, der weiß, wie's um mich steht,
höre dies mein Stoßgebet:

Deine Gnad und Hilf mir sende.
Stärke' mich, die Verführung wende,
daß ich auch am Tegernsee
meine Prüfungszeit besteh'! Amen!

Karl Martin Schiller

Grand ohne drei mit Spritze

Von Reinhard Koester

Sie sitzen nicht gemütlich in einer Ecke, sie stehen um den hohen Tisch an der Theke, der ein Untergeschloß besitzt, wo die Mollen Schuß finden, die sonst beim denommenden oder zischenden Aufschlag der Karten in Gefahr kämen. Man spielt doch nur den einen lumpigen Bierlachs heute abend, es lohnt sich gar nicht, sich hinzusetzen für die Viertelstunde, wenn sie sich auch erfahrungsgemäß von 10 Uhr abends bis 1 Uhr früh ausdehnt.

„Sowat von mauan!“ knurrt Paule mit verächtlich-empörtom Kopfschütteln, als er das Spiel mit zwanzig bekommen und den Skat aufgenommen hat. „Und ick dämlichst Aas lasse mir von die Brider rinajant!“

„Mauan is Jull!“ grollt Otto stummf gegen ihn an. „Kiek du mal aus'n Fensta, wunstpe keen Kopp hast!“ Während Paule mit bedenklicher Miene eine Karte drückt, sie wieder aufnimmt und sein Blatt kopfschüttelnd betrachtet, erteilt sich Otto über den Vorwurf des Mauerns. „Keen Bienen kriechste uf die Erde — und denn mußte dir ooch noch saren lassen, du mauust! Wat saachste dazu, Majjstratz?“

Der „Majjstratz“ ist ein langer knochiger Mensch mit einer Stahlbrille vor schlauen grauen Augen und einem verkniffenen Mund, der jeden Morgen mit schwerem Kopf seinen Posten als Auskunt in Rathaus antritt. Er ist der gefürchtete Skatspieler der ganzen Stampe, weil er nachher immer genau weiß, wie ein Spiel hätte gewonnen oder verloren werden müssen. Er selbst hat in seinem Leben noch nie einen Fehler gemacht, der nicht durch den haarsträubenden Blödsinn seines Mit- oder Gegenspielers verschuldet worden wäre. Er sagt gar nichts, sondern hebt nur mit vielsagendem Mundverzieren die rechte Schulter.

Paule hat endlich die Karten gefunden, die zu drücken sind. „Na denn Jrang, weil det Wettu so cheen is.“

„Jrang?!“ schreit Otto auf. „Erst sprichta von mauan und denn saachta Jrang! Na warde, Mänekem!“

Mit scharf gebogenem Mittelfinger klopf Majjstratz dreimal bedeutungsvoll auf den Tisch. „Mit Spritzel!“ Der Kiebzit, der hinter Paule gestanden hat, beugt sich mit giraffenartiger Halsverrenkung zum Majjstratz hin. „Kiebzitze werden erschossen oder bezahlen den Lachs doppelt, wenn sie nur mit ein Ooge plinkern!“ warnt Majjstratz eilig.

Paule mustert noch einmal mit Feldherrnblick seine Karten. „Na, aus reine Menschenfreundlichkeit wer'k nich se raren.“ Und schon knallt das Kreuz-Aus auf den Tisch. Während Majjstratz seine Sieben mit weltmännischer Flüssigkeit hingelenkt läßt, windet sich Otto in Qualen. „Sowat von Duseel!“ Sein Zehn ist blank.

„Danke!“, sagt Paule und legt das Karo-Aus hin, das ihm unter eisigem Schweigen nur eine Dame und eine Acht bringt. Folgt der Pik-König, dem mit höhnischen Mienen Sieben und Acht zugegeben werden. „Na, denn fräst sie, ihr Schneiderröckel!“ knallt Paule die Pik-Zehn hin. Der Tisch bebzt, als Majjstratz die Herz-Zehn reinschmeißt. Otto starrt ihn an. Die Augen treten ihm aus dem Kopf. „Kontra saachste, du dämlich Kontraba? Vollig verärrt, wie?!“ Seinen kraftlosen Händen entgleitet die Pik-Dame. „Merkt du vakalita Spickaal denn nicht, det a det As jedrickt hat?“ Der Kiebzit bekommt einen Lachkrampf. „Justaf!“ prustet er. „Zwo Korn uf meine Rechnung, Justaf! Der Majjstratz braucht einen uf die Lampe, sonst jeh! Ihn da Docht aus!“

„Schauze!“ schreit Majjstratz erbot. „Und wenn

a det As jedrickt hat, hat a 59!“ Seine Miene ist eisern. „Also ran an den Speck, Paule!“ Paule sieht ihn mißtrauisch an: dem Majjstratz ist alles zuzutauen! Er zögert. „Siehste woll!“ triumphiert Majjstratz. „Uff'n Kopp 59 hat al und damit vahungat a bei lebendigem Leibe!“

„Na ja“, meint Paule resigniert, „wenn a die Herzen-Zehn hat blank jehabt, is a nicht mal so doof wie a aussieht.“ Er faßt sich ein Herz und legt Herz-Aus hin.

Majjstratz sieht Otto streng an: „Haste du keen Herz und keen Buben oder haste Herz und 'n Buben?“ Er legt Herz-Acht hin.

„Nu schlächt et aba 25!“ Otto stößt eine gellende Lache aus. „Herz hat a, aba det Stechen labläßt a die Tapetenfundant!“ Wütend schmeißt er die Karten hin. „Sir stollen se in die Nationalmannschaft for'n Altenburger Skatkonjreß wachen, damit det Auslund ooch mal wat zu lachen hat! Wenste nochmal Spritzen willst jeben, denn werde ick det mal mit 'ne Klistierspritze bei dir selba versuchen — sowat befreit det Hirn, vatesthe? Nu mecht ick nur wissen, wodruf du hast Kontra jehoben?“

„Wenn du die Kreuz-Zehn nicht hätst blank jehabt, und ...“

„Wenn ... wenn ... Wenn meine Tante Rüdä hätte, könnte ick Kdf-Wagen zu sie saren! Luonen tut so ooch.“

Paule berechnet. Sachlich und still schmelzelnd. „Jrand ohne drei, jespielt vier macht 80, kon-

tra 160. Und damit haste den Lachs jefangen, Otto!“

„Wat? Als wie icks?“ Wutentbrannt schreit er Majjstratz an. „Und wodruf hast du, Kontra jehoben, du Irrsinija Schlagenbändija?“

Majjstratz ist wieder ganz Würde. „Selbst spielen und kontra jeben is zweialei.“

„Aba doof und dämlich is nich zweialei, vatesthe?“ Plötzlich geht ihm ein Licht auf. „Wie hoch ha'ck jestanden? 342? Und 160 dazu macht 502? Und wer der Majjstratz is, der stand 338? Habe ick dir jefabt, du Lumpenhund?“

Ein ganz dünnes Lächeln spielt um Majjstratzs Lippen. „Siehste nu, det doof und dämlich manchmal doch nich zweialei is! Bei'n Bierlachs is det wie mit die Jheimeidiplomatie: die steln sich ooch oft doof und sind doch nich dämlich. Merk dir det.“

„Mit sowat spiel ick nich mehr. Schluß! Wie ab-jehackt.“

„Sei nich dämlich, Otto“, mahnt Paule. „Majjstratz jibt.“

„Valleicht lernste doch noch mal Skat spielen, Otto“, meint Majjstratz versöhnlich. „Bei Tot is keen Ding unmöglich!“

Der Kiebzit klopf Majjstratz auf die Schultern: „Et is mich nu direktemang eine Ehre, mit Sie een Korn zu trinken! Sowat! Dadruff trinken wa eene Lare, wie? Eene Lare Korn, Justaf! Aba 'n jelben for fufzehen!“

Otto schaut seinen Hut, um empört das Lokal zu verlassen. Als er merkt, daß er ihn auf dem Kopf hat, bringt der Kellerler, die Lage. Außerdem hat Paule längst wieder gegeben. „Na, denn noch eenen zum Abschied for't Leben. Aba det sare ick auch: wat een anständija Mensch is, der spielt mit sone Vabrecha wie ihr zwee beede seid, nich!“

LOGIERBESUCH

Von Hans Karl Breslauer

„Fritz...“ „Schatz?“

„Dieser Besuch dauert mir schon zu lange... Acht Tage — gut — meinetwegen auch vierzehn Tage — aber vier Wochen!“

„Wir dürfen Onkel Baldwin nicht vor den Kopf stoßen!“

„Daran denke ich auch gar nicht, ich will nur, daß er endlich wieder nach Hause fährt... Ich will auch wieder einmal etwas von meiner Häuslichkeit haben... Dieses ewige Rücksichtnehmen geht mir auf die Nerven... Wir haben kaum eine Minute für uns übrig... Jeden Abend muß du mit ihm ausgehen, hast keine Zeit für mich übrig, weil er dich vollständig beschlageneht.“

„Und wie ich mich erst darnach sehe, wieder mit dir allein zu sein, Erna... Das kannst du dir ja gar nicht vorstellen...“ Aber wir müssen es diplomatisch angehen... Hör mal an, Erna, wenn wir heute beim Frühstück sitzen, provoziert du einen Streit... — „Und?“

„Er wird sich auf deine oder meine Seite schlagen, sich mit dir oder mit mir verzenken...“ „Wundervoll, Fritz...“ Dann wird er seine Koffer packen und...“

Das weitere Gespräch wird durch Onkel Baldwins Eintritt unterbrochen, man setzt sich zu Tisch und nach einer Weile sagt Frau Erna spitz:

„Du, Fritz, wenns du das nächste Mal ausgehst, geh in ein anderes Lokal...“

„Erlaube...“

„Wer ist diese übertrieben geschminkte Person, mit der du dich in der letzten Zeit herumtreibst?“ „Erna, ich verbitte mir...“

„Er verbitte sich... Dieser Heuchler verbitte sich... Hast du gehört, Onkel... Mir spielt er den zärtlichen Gatten vor und hinter meinem Rücken...“

„Aber, Lieblich...“

„Sag nicht Liebling zu mir... Ein Mann, der seine Frau mit einer Person hintergeht, die so aussieht...“

„Erni...“

„Laß mich...“ schluchzt Frau Erni, die vor Empörung zittert und zwischen Fritz ermunternd zublinzelt, „laß mich, du — du — oder kannst du dich verteidigen — du —“

„Jetzt wird mir die Geschichte aber zu dumm“, keine Fritz auf, „jehwohl zu dumm... Ich habe keine Lust, mir deine Vorwürfe anzuhören...“

„So, du hast keine Lust? Und wie du das sagst! Wie roh, wie brutal! Onkel, hast du es gehört? Oh, er ist ein elender, gemeiner Barbar — er mißhandelt mich!“

„Wer mißhandelt dich?“ schreit Fritz.

„Du — jehwohl, du... Wegen einer wasserstoffblonden Person trittst du mich mit Füßen...“ Onkel Baldwin, hilf mir doch...“

Onkel Baldwin träufelt nachdenklich Honig auf seine Buttersemel und sagt verweisend:

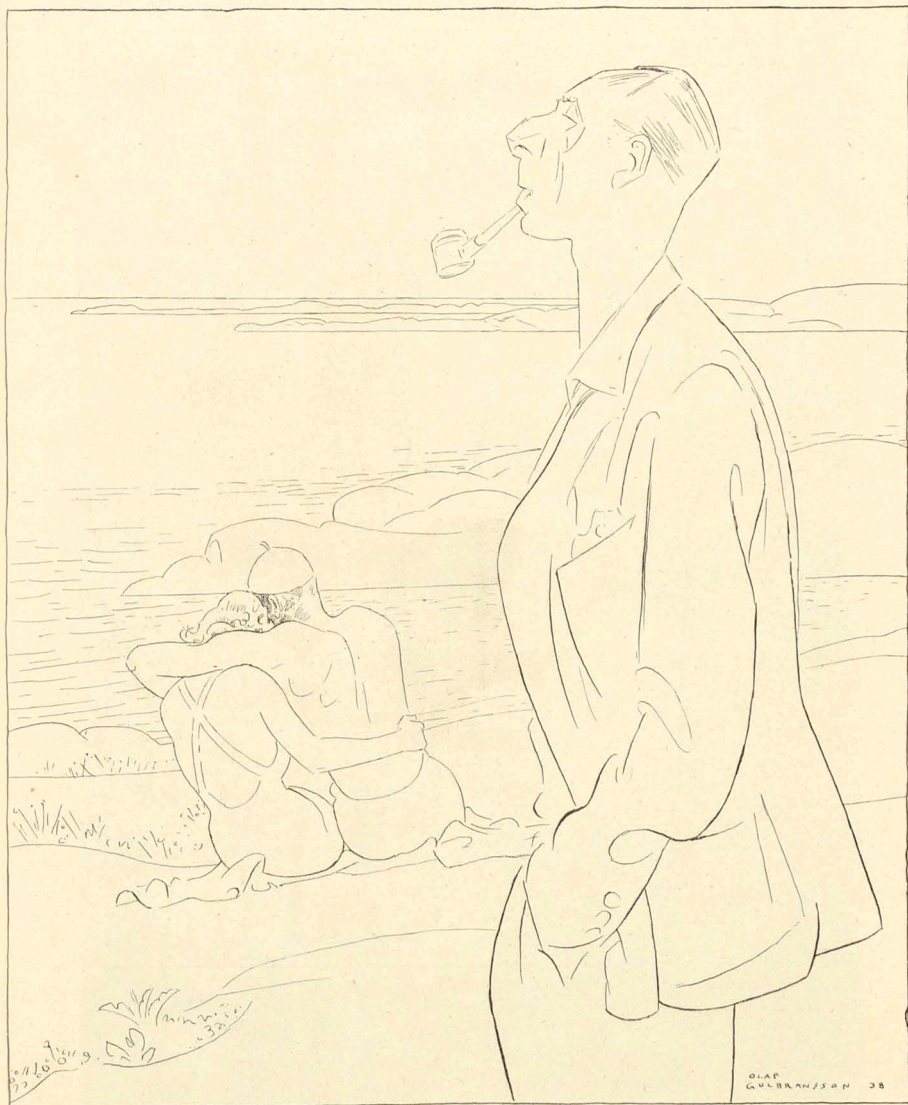
„Erstens, liebe Erna, ist das Früelien, das mir Fritz gestern vorgestelt hat, nicht blond, sondern brünett... Und zweitens“, Onkel Baldwin räuspert sich, „und zweitens möchte ich, obwohl ich die Absicht hatte, morgen abzureisen, gerade wegen dieser jungen Dame noch ein paar Wochen hierbleiben!“

VERLAG UND DRUCK: KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Verantwortlicher Schriftleiter: Walter Foltzick, München. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Gustav Scheerer, München. — Der Simplicissimus erscheint wöchentlich einmal. Anzeigen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsverleger, Einzelnummern-Bezugspreise: Einzelnummern 40 Pfennig, Abonnement im Vierteljahr RM. 5.10. Anzeigenpreise nach Preistabelle Nr. 5, gültig ab 1.7.1937. D.A. II. Vj. 38: 1935. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt. Nachdruck verboten. — Anzeiger für Schriftleitung und Verlag: München, Sendlingerstr. 80, Fernruf 1296. Postcheckkonto München 5920. Erfüllungsort München.

Außer Konkurrenz

(O. Gulbransson)



„Haben mich die jungen Leutchen gar nicht bemerkt oder wirke ich nur noch als Hintergrund?!“

Der ideale Badeplatz

(K. Heiligenstaedt)



„Hier kann uns wirklich niemand sehen!“ — „Du bist gut, das hätt' ich zu Hause_in meiner Badewanne auch haben können!“